

J. FRANKE

Psychologische Möglichkeiten zur Hilfe bei der Raumordnung

Nach dem § 2 Abs. 1 Nr. 1 BROG werden Raumstrukturen angestrebt, deren Qualität sich durch gesunde Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie ausgewogene wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verhältnisse auszeichnet. Mit dieser Zielrichtung versucht man, die raumbedeutsamen Planungen in einer auf die Zukunft bezogenen Form zu koordinieren. Über besonnene Planung von Standortfragen, Verkehrswegen, Freizeiträumen u. a. sollen die in Aussicht genommenen Kombinationen von Raumnutzungen auf ihre Konsequenzen für das künftige Leben der Bürger durchdacht werden. Daß dabei volkswirtschaftliche, rechtliche, politische, geographische und soziologische Aspekte berücksichtigt werden müssen, wird kaum bestritten, wenn man sich bemüht, raumordnungsrelevante Sachverhalte auf ihre Bedingungsgrundlagen und Wirkungen hin zu untersuchen.

Obgleich – nicht zuletzt aufgrund der in der automatischen Datenverarbeitung liegenden Möglichkeiten – das Datennetz, mit dem Bedingungen und Wirkungen von Raumordnungsmaßnahmen erfaßt werden sollen, immer enger wird, besteht die Gefahr, daß man die Folgen im Erleben der von der Planung Betroffenen ungerechtfertigt vernachlässigt. Gewiß kann man die Erlebnisresonanz als eine vermittelnde Variable auffassen, die man nicht unbedingt kennen muß, um etwa festzustellen, daß mit zunehmender Industrialisierung eines bisher nur agrarwirtschaftlich genutzten Gebietes eine Bevölkerungsbewegung ausgelöst wird. Doch in dem Augenblick, in dem die erlebnismäßigen Reaktionen – unter Umständen schon vor der Realisierung der Industrialisierung – erfaßt sind, können die resultierenden Verhaltensweisen nicht nur vorhergesagt wer-

den, sondern es ergeben sich darüber hinaus Möglichkeiten zu gezielten flankierenden Maßnahmen, die den zu erwartenden unerwünschten Verhaltensweisen entgegenwirken. Damit ist angedeutet, daß die Aufstellung von Entwicklungsprognosen und Planungsstrategien mehr Erfolg verspricht, wenn ein weiter interdisziplinärer Ansatz mit Ein-schluß der Psychologie für die Entscheidungen zur Raumordnung gewählt wird. Aber bevor die Psychologie für konkrete Fragen der Landesplanung nutzbar gemacht werden kann, bedarf es einer raumordnungsbezogenen psychologischen Grundlagenforschung, deren Möglichkeiten im folgenden dargestellt werden sollen.

Jede räumliche Veränderung bewirkt auch über die unmittelbaren Raumgegebenheiten hinaus eine Fülle von Wandlungen in anderen Bereichen. So können sich beispielsweise der Verkehrsfluß und von ihm verursacht die Kommunikationsmöglichkeiten, also das soziale System, verändern. Mit dem sozialen System ist das aufeinander bezogene und aufeinander wirkende Verhalten der Menschen gemeint. Die jeweilige Raumnutzung kanalisiert das Verhalten am Ort, das seinerseits wieder auf das Verhalten anderer Menschen – auch in Nachbarregionen – determinierend wirkt. So gesehen, ist Raumordnung nicht nur ein Eingriff in den Naturhaushalt, sondern auch eine – mehr oder weniger bewußte – Sozialplanung. Diese erfolgt auch über Veränderungen biologischer Gleichgewichtszustände oder hygienischer Verhältnisse. Eine Umwandlung der Vegetation kann beispielsweise die Beziehung des Menschen zur Landschaft ändern und auf diesem Umweg zu Modifikationen des Verhaltens führen.

Das soziale System wird durch Raumordnungsmaßnah-

men also nicht nur dann verändert, wenn lautstarke Protestdemonstrationen den Unwillen weiter Bevölkerungskreise oder gut organisierter Gruppen signalisieren. Viele Veränderungen des sozialen Systems erfolgen allmählich und werden zum Teil den Betroffenen selbst gar nicht bewußt. Deshalb wäre es utopisch, wollte man glauben, die Bürger allmählich so erziehen zu können, daß sie sich – einem versierten Fachmann gleichend – aller Konsequenzen von Raumordnungsmaßnahmen bewußt sein können. Die Abwegigkeit einer solchen Hoffnung wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß heute noch nicht einmal die Experten das Zusammenspiel der Lebensbedingungen so hinreichend kennen, daß sie sichere Prognosen über alle Konsequenzen von Raumordnungsmaßnahmen abgeben können. Es bedarf deshalb wirksamerer Erkenntnisinstrumente als Bürgerforen, wenn man die Konsequenzen einer in Aussicht genommenen Planung auf das soziale System und nicht nur die Reaktionen begrenzter Populationsgruppen prognostizieren will.

Auch eine systematische Meinungsbefragung bei einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe reicht schon deshalb nicht aus, weil die Bedeutsamkeit der Raumordnung und die Notwendigkeit des Verzichts auf individuell freizügige Nutzung des Raumes noch nicht hinreichend eingesehen werden. Die derzeit bestehende Fülle von Konsummöglichkeiten verdeckt geradezu die wachsende Umweltbelastetheit und gaukelt nicht vorhandene Freiheitsmöglichkeiten vor. Man erregt sich zwar über anschaulich gegebene Umweltverschmutzungen, aber darüber hinaus wäre die Einsicht in die Planungsnotwendigkeit und das Erfordernis einer Einschränkung persönlicher Ansprüche an die Nutzung des nicht zu erweiternden Raumes notwendig, wenn man sich wenigstens in Teilbereichen auf bloße Meinungen verlassen könnte. Doch auch wenn diese Voraussetzungen gegeben wären, bliebe man mit den Ergebnissen einer bloßen Meinungsbefragung an der Oberfläche der im sozialen System zu erwartenden Änderungen und wäre zu sehr auf die unmittelbare Zukunft fixiert.

Wenn man darüber hinaus sich deutlich macht, daß viele Raumordnungsmaßnahmen nahezu irreversibel sind und schon wegen der damit verbundenen hohen Investitionen eine Festlegung der Lebensbedingungen zukünftiger Generationen darstellt, ist ein weiteres Argument für eine mit den Mitteln der Wissenschaft zu betreibende systematische Prognose der durch raumordnerische Maßnahmen bewirkten Eingriffe in das soziale System gegeben. Gerade wenn man sich darüber im klaren ist, daß häufig sachbedingte, beispielsweise wirtschaftliche, technische oder geographische, Gegebenheiten der Befriedigung verhaltens- und erlebnismäßiger Ansprüche an den Lebensraum widersprechen, muß man mehr über die – den Betroffenen nicht klar bewußten – Abhängigkeiten des Verhaltens vom Raum wissen.

Das bedeutet keineswegs eine Vernachlässigung der biologischen, wirtschaftlichen, verkehrswissenschaftlichen, ethischen und rechtlichen Gesichtspunkte im Sinne eines überwertigen Psychologismus, sondern eine Effektivitätssteigerung der bereits praktizierten Raumplanung. Manche

Sachverhalte, deren Bedeutsamkeit für die Raumplanung schon lange gesehen werden, können erst über psychologische Methoden quantifiziert werden. Hier ist beispielsweise an das Klima und den Grad der landschaftlichen Schönheit zu denken, deren durchschnittliche subjektive Bedeutsamkeiten für die Bevölkerung über psychologische Einschätzskalen in vergleichbaren Quantitäten ausgedrückt werden können. Bei Bemühungen dieser Art wird eine sorgsam ausgewählte Gruppe von Menschen gewissermaßen als Meßinstrument eingesetzt. Ihre subjektiven Reaktionen auf komplexe, sonst nicht meßbare raumordnungsrelevante Sachverhalte werden als Glieder einer Reihe von ungenauen Meßwerten angesehen, deren Durchschnittswert jedoch eine hinreichend genaue Information darstellt.

Wünscht man z. B. eine sinnvolle Verteilung von Freizeiteinrichtungen, so müßte man die bei den Menschen zugrundeliegenden Bedürfnis- und Nutzungsgewohnheiten genau kennen, um auch evtl. Überlagerungen der Nutzungen angemessen planen zu können. Ähnliches gilt für die Verbesserung der Wohnverhältnisse. Bisher ist man auf Spekulationen angewiesen, weil es an Grundlagenforschung im Hinblick auf eine Beschreibung des erlebnismäßigen Optimums fehlt.

Im Hinblick auf die Vorhersage der Durchsetzbarkeit von Entwicklungsplänen könnte ebenfalls der Einsatz der Psychologie eine wesentliche Hilfe darstellen. Oft genug muß mit Rücksicht auf Entscheidungen supranationaler Organisationen in der Raumordnung etwas durchgesetzt werden, was auf den Widerstand der unmittelbar betroffenen Anlieger stößt. Wenn es in einem solchen Fall darauf ankommt, diesen Personenkreis mit der unumgänglich notwendigen Maßnahme zu versöhnen, ist eine differenzierte Kenntnis der erlebnismäßigen Spiegelung dieser Maßnahme schon deshalb sehr förderlich, weil man dann in der Lage ist, einen sinnvollen Ausgleich zu schaffen bzw. zielgerecht Informationen zu geben, die verzerrte Erlebnisbilder korrigieren. Wenn auch von der Bevölkerung keine hinreichenden Kenntnisse und Einsichten bezüglich der Erfordernisse der Raumordnung erwartet werden können, so ist man doch in einem demokratischen Staat verpflichtet, soweit wie irgend möglich den Willen und die Bedürfnisse der Bürger zu berücksichtigen. Das kann im Bereich der Raumordnung wegen der komplizierten Zusammenhänge nur auf dem Umweg über eine Forschung geschehen, die den Menschen als unabsichtlichen Verursacher und Dulder der Umweltbelastung nicht ausklammert.

Da wir bisher so gut wie nichts über das Verhältnis des Menschen zu den verschiedenen Spielarten räumlicher Ordnungen wissen, besteht eine Grundforderung darin, die Beziehung zwischen räumlicher Umweltgestaltung und Reaktionen des Menschen zu erforschen. Man redet beispielsweise von Heimatverbundenheit und kann doch nicht sagen, welche Momente sie determinieren und wie weit die Vertrautheit mit der räumlichen Ordnung hier eine Rolle spielt. Über die Beziehungen zwischen räumlichen Gegebenheiten und gefühlhaften Bindungen gibt es nur Spekulationen. Wir wissen nicht einmal, welche Sachverhalte für die Abgrenzung der als einheitlich erlebten Regionen ver-

antwortlich zu machen sind, obgleich die Wirksamkeit und die Resonanz auf Raumordnungsmaßnahmen sicher günstiger wären, wenn die Planer wüßten, was auch ohne Verbotsschilder oder Absperrmaßnahmen problemlos als Barriere erlebt wird. Daß es solche Barrieren im Erleben der Kinder gibt, wissen wir, doch die analogen Phänomene bei Erwachsenen sind noch unbekannt. Wir kennen auch den Unterschied zwischen der objektiven und der subjektiven Entfernung und können ihn in der Raumordnung doch nicht nutzen, weil die korrespondierenden objektiven Kriterien noch nicht aufgedeckt sind. Wir ahnen, daß die Siedlungsdichte in einer sicher nicht linearen Beziehung zum menschlichen Erleben und Verhalten steht, aber wir vermögen nicht den für verschiedene Raumnutzungen und verschiedene Personenkreise optimalen Bereich der Siedlungsdichte anzugeben¹.

Damit ist schon angedeutet, daß wir mit einer Variation der raumordnungsrelevanten Reaktionen bei verschiedenen Populationsgruppen rechnen müssen. Doch wir wissen nicht, welche sozialkulturellen Merkmale und welche Persönlichkeitsvariablen überhaupt für die Einstellung zur Raumordnung relevant sind. Wüßte man hier mehr, so könnte man die Möglichkeit zu einer wohlüberlegten, zeitlich aufeinander abgestimmten Kombination von Raumnutzungen besser wahrnehmen. Hierzu könnte man sich zunächst mit einer psychologischen Erhebung der raumrelevanten Bedürfnisse bei Personengruppen mit verschiedenen der als wichtig vermuteten Merkmale begnügen. Ihre Verteilung – auch in bezug auf die individuelle Gebundenheit an den Raum – würde erste, vielleicht am ehesten für die Landschaftspflege anwendbare hypothetische Ansätze erbringen. Unter Anwendung experimentalpsychologischer Verfahren, wie etwa der über filmische Darbietung ermöglichten Simulation von Spaziergängen in unterschiedlich gestalteten Freiräumen, ließen sich die Hypothesen vorläufig bestätigen bzw. modifizieren, um damit eine wirtschaftlich weniger aufwendige Überprüfung unter natürlichen Verhältnissen vorzubereiten. Da die Forstwirtschaft in Deutschland ohnehin unwirtschaftlich ist, besteht bei der Landschaftspflege über eine Verstärkung der bereits eingeleiteten Umfunktionierung der Wälder zu Erholungsgebieten vermutlich eine echte Chance, relativ schnell Erkenntnisse über das Verhältnis von Raumangebot zu Raumnutzung in der Praxis anzuwenden. Darüber hinaus ergeben sich hier relativ günstige Gelegenheiten, die tatsächlich zu erzielenden Effekte unter kontrollierten Bedingungen prüfen zu können.

Obgleich dabei gewiß für die Raumordnung allgemein nützliche methodische Erfahrungen gewonnen werden können, wird man sie im Interesse einer möglichst schnell einsetzenden dem Menschen angemessenen Umweltgestaltung nicht abwarten können, bevor man sich mit den viel schwerer kontrollierbaren Wirkungen der Stadtgestaltung be-

schäftigt. In diesem Bereich empfiehlt es sich, nicht von den Bedürfnissen einzelner – wie auch immer abgegrenzter – Personengruppen auszugehen, sondern von dem mit Hilfe von sogenannten Polaritätsprofilen erfaßten Erleben² relativ einheitlich gestalteter Stadtregionen, und dann in den erlebnismäßig ähnlichen Regionen nach den entscheidenden objektiven Gestaltungsmerkmalen zu suchen³.

Ein dritter Weg bietet sich über eine systematische Registrierung von menschlichen Reaktionen auf Raumordnungsmaßnahmen an. Man darf sich allerdings nicht mit der Erfassung von Wanderungsbewegungen, Erkrankungszahlen, Unfallhäufigkeiten und ähnlichem begnügen, sondern muß über psychologische Erhebungen, in denen die erfolgten Raumordnungsmaßnahmen nicht direkt angesprochen werden, Wirkungskriterien folgender Art fassen: Erinnerungswert der Umgebung, Orientierungsleichtigkeit, Konfliktableitungsmöglichkeit, erlebter Freiheitsspielraum, Kommunikationsschwierigkeiten, Wohnzufriedenheit, Anregungs- und Beruhigungswerte der Wohnumgebung. Alle diese Kriterien müssen mit Einstellungsskalen vor und mehrmals in größeren Abständen nach Realisierung der Planung erhoben werden, damit man Verläufe feststellen kann. Freilich lassen sich so keine generellen Aussagen über die Beziehung zwischen der Umweltgestaltung einerseits und dem Erleben und Verhalten der Menschen andererseits ableiten, weil die Fülle der möglichen Bedingungsmomente bei den jeweils gerade anfallenden Raumordnungsmaßnahmen zu groß ist und nicht mit genügender Sicherheit erfaßt werden kann. Dennoch hätte auch dieses Vorgehen einen Wert. Man gewönne etwas mehr – wenn auch noch nicht wissenschaftlich verlässliche – Übersicht über die Reaktionen auf Raumordnungsmaßnahmen. Wenn man die Verantwortlichen im Planungsstadium um Voraussagen bitten würde, die dann später überprüft werden, könnte man bei ihnen einen über die technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte hinausgehenden Differenzierungsprozeß einleiten, weil endlich auch für den menschlichen Bereich Rückmeldungen zur Verfügung ständen. Außerdem würde die psychologische Begleituntersuchung, die kurz-, mittel- und langfristig einsetzende Reaktionen signalisiert, dringend erforderliche Auskünfte über raumordnungsrelevante Reaktionsverläufe geben. Vermutlich fänden sich hier bei bestimmten Bedingungskonstellationen regelhafte Abläufe, die Hinweise auf zweckmäßige Strategien geben würden.

Unmittelbarer, auf die Praxis der Raumordnung bezogen, wäre die Entwicklung eines Befragungsinstrumentes, das bei Anwendung an einer repräsentativen Stichprobe Vorhersagen der Reaktionen gestatten würde. Je nach Umfang der Durchführung der zuvor genannten Grundlagenforschung ließen sich hier auch mehr als vordergründige, dem Bewußtsein der Betroffenen zugängliche Reaktionen

¹ Wir müssen hier darauf verzichten, die für jedes der genannten Probleme anders anzulegenden Forschungspläne zu skizzieren, weil sich aus ihrer Schilderung keine weiteren Einsichten in die psychologischen Möglichkeiten zur Hilfe bei der Raumordnung ergeben.

² Vgl. Franke, J.: Stadtbild. Zum Erleben der Wohnumgebung. In: Bauwelt. 60. Jg. (1969) Nr. 51/52 (Stadtbauwelt 24), S. 292–295.

³ Vgl. Franke, J.: Ansätze einer psychologischen Grundlagenforschung zur Stadtgestaltung. Vortrag anlässlich der Stuttgarter Tage im Oktober 1971.

vorhersagen. Doch auch bei einer Beschränkung auf das kurzfristig zu Erwartende wäre den Trägern der politischen Entscheidung damit geholfen, vor der Realisierung der Planung etwas über die bei verschiedenen Bevölkerungsteilen vorhandene Anpassungsbereitschaft zu erfahren. Je komplexer die Lebensbedingungen im Raum aufeinander bezogen sind, desto häufiger werden die Planungen bis an die Grenzen der Anpassungsbereitschaft herangehen müssen, um noch die bestmöglichen Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Dasein kommender Generationen zu schaffen. So gilt es beispielsweise festzustellen, wieweit im Interesse einer Vorbereitung der Zukunft die Zerstörung räumlich gegebener Traditionswerte oder herkömmlicher Aktionsmöglichkeiten des Menschen noch toleriert werden können. Gerade dann, wenn man auch an die immer schwieriger werdende Durchsetzbarkeit der Raumordnungsmaßnahmen denkt, bedarf es eines Prognosemittels, selbst wenn die zeitliche Erstreckung des vorherzusehenden Verhaltens einstweilen noch kurz ist. Ein solches, auf die besonderen Verhältnisse jeweils zu adaptierendes Befragungssystem, das durch Mitverwendung leicht transportabler experimentalpsychologischer Versuchsanordnungen gestattet, auch nicht bewußte Sachverhalte zu ermitteln, wird je nach den gerade gegebenen Zeitströmungen, regionalen Besonderheiten und anderen Randbedingungen ein von Fall zu Fall anderes Ergebnis zeitigen. Deshalb wäre es gleichsam als eine Parallele zu den Persönlichkeitstests aufzufassen und deshalb gemäß den Regeln der Testtheorie als Diagnostikum für die in einem Populationskreis nach einer Veränderung der Lebensbedingungen zu erwartenden Reaktionen zu entwickeln.

Eine andere Möglichkeit, die den Bürgern oft unbequemen Raumordnungsmaßnahmen behutsam zu realisieren, liegt in den aus empirisch fundierten theoretischen Ansätzen der Psychologie abzuleitenden Raumordnungsstrategien. Aufgrund psychologischer Erkenntnisse aus der Gruppen- und Konfliktpsychologie sowie der Innovationsforschung lassen sich Modi der Vorbereitung und Durchführung von Raumordnungsmaßnahmen ausarbeiten, die geeignet sind, die bei Änderungen von Lebensbedingungen immer zu erwartenden Widerstände und depressiven Verstimmungen zu verringern. Dabei ist an verschiedene Formen der Beteiligung der betroffenen Bevölkerungskreise an den Entscheidungsprozessen, an die Art und Weise der Veröffentlichung von Planungen, die Organisation von Umsiedlungsaktionen und den zeitlichen Ablauf der eintretenden Veränderungen zu denken.

Zweifelloos ließen sich die Raumordnungsstrategien erfolgreicher gestalten, wenn zu der Übertragung von Ansätzen psychologischer Theorien auch Erkenntnisse der zuvor angedeuteten Grundlagenforschungen über Regelmäßigkeiten der Raumnutzung und über die das Erleben bestimmenden Raumqualitäten einfließen könnten. Dann nämlich könnte man beispielsweise die erlebnismäßig wesentlichen Gestaltungszüge einer Region feststellen und die so erarbeitete Raumphysiognomie auch bei der Neuordnung im wesentlichen erhalten bzw. nur in kleinen Schritten verändern. Das wäre eine Vorgehensweise, die der in der Absatz-

wirtschaft als zweckmäßig erwiesenen allmählichen Veränderung von Produkt- und Verpackungsgestaltungen entsprechen würde. Die schließlich erwogenen Strategien ließen sich dann in der Raumordnungspraxis auf ihren tatsächlichen Wert prüfen.

Ein anderer Weg psychologischer Hilfe für die Raumordnung bietet sich über die Analyse der Entscheidungsprozesse an. Zunächst wäre an eine systematische Sammlung von tatsächlichen und potentiellen Entscheidungskriterien zu denken. Die erhobenen Antworten wären nach der Fachrichtung und Aufgabenzuweisung der Experten zu gruppieren, womit bereits ein weiterer Forschungsschritt, die Arbeitsanalyse der Planungsprozesse, vorbereitet wäre. Es ist auch denkbar, mit der Erhebung von Entscheidungskriterien eine Untersuchung der Vorhersagesicherheit der Experten zu verbinden, deren Ergebnisse für die gleich noch anzusprechende Organisation der Entscheidungsprozesse bedeutungsvoll sein würden. Die Arbeitsanalyse sollte feststellen, in welcher Weise und mit welchem Gewicht die regionalpolitisch wichtigen Instanzen aufeinander wirken. Es wäre weiter zu erkunden, wieweit bei den an der Entscheidung beteiligten Personengruppen berufs- und stellungsmäßige Vorurteile, Maßstäbe und Bezugssysteme die Urteile bestimmen.

Wenn man darüber hinaus die damit umschriebenen erkenntnismäßigen Voraussetzungen auch bei den aktiv an den Planungsfragen interessierten Bürgern feststellen würde, ließe sich unter Berücksichtigung der zwischen den Personengruppen variierenden Vorhersagesicherheit und den unterschiedlichen inhaltlichen Akzentuierungen abschätzen, wie stark die verschiedenen Voten bei bestimmten Planungsentscheidungen wiegen sollen. So wäre es auch möglich, den Stellenwert eines Bürgerforums angemessen einschätzen zu können. Sicher wäre die Festlegung des Gewichtes der „Spezialstimmen“ wieder ein tückenreicher politischer Prozeß. Doch bei einem derart zweistufig angelegten Entscheidungsvorgang, in dem zunächst die politischen Mandatsträger entscheiden, mit welchem Gewicht sich die unterschiedlichen Gesichtspunkte Geltung verschaffen können, wird die Verschleierung öffentlich nicht diskutierter Absichten schwieriger. Deshalb wäre mit einem Zuwachs an Objektivität zu rechnen. Dabei wird allerdings vorausgesetzt, daß in der zweiten, die Planung unmittelbar betreffenden Entscheidungsstufe alle Beteiligten auf bestimmte Rollen festgelegt sind, deren Möglichkeiten und Grenzen den Politikern in der ersten Entscheidungsstufe bekannt sind. Die evtl. über ein Bürgerforum Mitwirkenden sind freilich nicht an einen Auftrag zu binden. Sie hätten eine – unter Umständen durch einen als Generalisten anzusehenden Raumplaner unterstützte – Korrekturfunktion, deren Gewicht jedoch auch zuvor festzulegen ist.

Eine Kanalisierung des Geschehens in einem Bürgerforum kann durch die Form der Aufforderung zur Diskussion, die Zusammensetzung der Diskussionsgruppen, die Art des Informationsmaterials und die Diskussionstechnik erfolgen. Dies würde allerdings voraussetzen, daß zuvor auch dazu über eine systematische Variation der für wesentlich gehaltenen Variablen empirisch gesicherte Aussa-

gen vorliegen würden. Sie ließen sich mit Hilfe multivariabler Auswertungsverfahren gewinnen.

Der letzte hier zu nennende psychologische Ansatz richtet sich auf die im Zuge von Raumordnungsmaßnahmen unumgängliche Lenkung der davon Betroffenen. Es gilt deshalb, die potentiellen Lenkungsmittel auf ihre psychische Wirkung zu untersuchen. Weil wegen der immer wieder wechselnden Bedingungskomplexe sehr ungünstige Untersuchungsbedingungen bestehen, erscheint es ratsam, sich zunächst auf eine Erkundung zweckmäßiger Informationsdarbietungen zu beschränken. Dabei wird mehr als bisher von einer adressatenbezogenen Darstellung der Situationen und Entwicklungstendenzen auszugehen sein. Verschiedene Techniken der Anpassung der Informationen an die in Aussicht genommenen Empfänger werden zu erproben sein. Neben der damit auch beabsichtigten Prüfung des Informationswertes verschiedener Veranschaulichungsformen

wird man auch das Image der als Entscheidungsinstanzen herausgestellten Institutionen zu beachten haben, weil auch davon die Überzeugungskraft der Mitteilungen bestimmt wird.

Mit den Ausführungen konnten und sollten keine psychologischen Versuchspläne dargestellt werden. Es kam vielmehr darauf an, einmal aufzuzeigen, in welcher vielfältiger Weise Psychologie für die unumgängliche Raumordnung einsetzbar ist. Zugleich sollte aber auch gezeigt werden, daß man sich nicht viel von der gelegentlichen Mitwirkung eines Psychologen bei dem einen oder anderen Projekt versprechen kann. Ein wesentlicher Effekt wird nur dann zu erreichen sein, wenn man zunächst einmal eine raumordnungsbezogene psychologische Grundlagenforschung einleitet, die die im Prinzip bereitstehenden Mittel der Psychologie für die Lösung von Raumordnungsaufgaben aufbereitet.